

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** - (1930)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Gedanken über Casanova  
**Autor:** Hesse, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-760109>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Gedanken über Casanova

*von Hermann Hesse*

Als ich ein junger Mensch war, wußte ich von Casanova nichts als dunkle Gerüchte. In den offiziellen Literaturgeschichten kam dieser große Memoirenschreiber nicht vor. Sein Ruf war der eines unerhörten Verführers und Lüstlings, und von seinen Memoiren wußte man, daß sie ein wahres Satanswerk von Schläpfigkeit und Frivolität seien. Es gab eine oder zwei deutsche Ausgaben davon, alte vergriffene Ausgaben in vielen Bänden, die man antiquarisch suchen mußte, wenn man sich für sie interessierte, und wer sie besaß, hielt sie in einem geschlossenen Schrank verborgen. Ich wurde mehr als dreißig Jahre alt, ehe ich diese Memoiren einst zu Gesicht bekam. Bis dahin hatte ich von ihnen nur darum gewußt, weil sie in Grabbes Lustspiel die Rolle eines Teufelsköders spielen. Dann aber kamen mehrere neue Ausgaben des Casanova heraus, auch zwei neue in deutscher Sprache, und das Urteil der Welt und der Gelehrten über das Werk und seinen Urheber veränderte sich sehr. Es war keine Schande und kein heimliches Laster mehr, diese Memoiren zu besitzen und zu lesen; im Gegenteil, es war eine Schande, ihn nicht zu kennen. Und im Urteil der Kritiker wurde der früher verpönte und totgeschwiegene Casanova mehr und mehr zum Genie.

So hoch ich nun Casanovas prachtvolle Vitalität und auch seine literarische Leistung schätze, ein Genie würde ich ihn doch nicht nennen. Es fehlt diesem Virtuosen der Gefühle und großen Praktiker der Liebes- und Verführungskunst das Heldische, es fehlt ihm vor allem gänzlich jene heroische Atmosphäre von Vereinzelung und tragischem Abgesondertsein, ohne die wir uns das Genie nicht denken können. Casanova ist keine sehr differenzierte und eigenartige, nicht einmal eine sehr aparte Persönlichkeit. Wohl aber ist er ein fabelhaft begabter Mensch (und alle echte Begabung beginnt und wurzelt im Sinnlichen, in einer guten Mitgift an Körper und Sinnen), er ist ein Kerl, der alles kann, und so wird er, mit seiner Beweglichkeit, seiner vortrefflichen Bildung, seiner schmiegamen Lebenskunst zum klassischen Vertreter des eleganten Typus seiner Zeit. Die elegante, weltmännische, heiter frivole und virtuose Seite der Kultur des achtzehnten Jahrhunderts, der glänzenden Jahrzehnte vor der Revolution, finden wir in Casanova

mit geradzu wunderbarer Vollständigkeit verkörpert. Weltreisender, eleganter Bummler und Genießer, Agent und Unternehmer, Spieler und gelegentlich Hochstapler, dabei von einer ebenso starken wie kultivierten Sinnlichkeit, ein Meister im Verführen, voll Zärtlichkeit, voll Ritterlichkeit gegen die Frauen, den Wechsel liebend und dennoch anhänglich, zeigt dieser glänzende Mensch eine für uns Heutige erstaunliche Vielseitigkeit. Nur aber sind alle diese Seiten nach außen gewendet, und dies ergibt eben doch wieder eine Einseitigkeit. Das Menschenideal eines hochstehenden Denkenden von heute wäre weder das «Genie» noch der Weltmann, weder der rein nach innen noch der rein nach außen gewandte Mensch, sondern der zwischen Weltverbundenheit und Einkehr, zwischen Extraversion und Introversion überlegen und harmonisch Wechselnde. Aber das ganze Leben Casanovas, der wahrlich nicht ohne Geist war, spielt sich rein in der Sphäre des Gesellschaftlichen ab, und es gehören schon sehr heftige Schicksalsschläge dazu, ihn für Augenblicke zu introvertieren, wo er dann alsbald verdüstert und sentimental wird.

Erstaunlich und befremdend ist für uns vor allem die innige Verbindung von Virtuosität und Naivität in diesem gerissenen Lebenskünstler. Die Virtuosität verdankt er, nächst seiner kräftigen physischen Anlage und Leistungsfähigkeit, vor allem dem Umstande, daß ihm die endlosen, lähmenden und verdummenden Schuljahre erspart blieben, die wir heute für unerlässlich halten, um die Jugend zahm zu kriegen. Sehr früh, wie alle Männer seiner Zeit, tritt er ins Leben, wird selbständig, muß sich selber helfen, wird von Gesellschaft und Lebensnot, und nicht zuletzt von den Frauen, geformt und gedrillt, lernt Anpassung, lernt Spielen und Maskentragen, lernt List, lernt Takt, und da alle seine Gaben und Triebe sich nach außen richten und sich nur im äußeren Leben befriedigen können, wird er ein Virtuose der galanten Lebenskunst. Dabei aber bleibt er ganz und gar naiv, und noch der greise Casanova, der nicht ohne Lüsternei die vielen Liebesabenteuer seines Lebens zu erzählen unternimmt, ist – verglichen mit einer problematischen Seele von heute – ein Lamm an Unschuld. Er verführt viele Dutzende von Mädchen und Frauen, und niemals packt ihn das Grauen der Liebe, ihre Metaphysik, nie schwindelt ihm vor ihren Abgründen. Erst ganz spät im Alter, als er in unfreiwilliger Vereinsamung, ohne Glanz, ohne Weiber, ohne Geld, ohne Abenteuer in Dux in Böhmen sitzt, kommt ihm das Leben nicht mehr ganz so einwandfrei, kommt es ihm ein wenig problematisch vor.

Und damit bestrickt er uns, mit diesen beiden Zaubern, mit der uns schulverdorbenen und durch Berufe spezialisierten Heutigen nie erreichbaren Lebensvirtuosität und mit seiner merkwürdigen Unschuld, seiner so liebenswerten und hübschen Naivität. Zu Zeiten kommt sie ihm sehr zu statten, diese Naivität, denn es sind ja keineswegs bloß geraubte Jungfernchaften und gebrochene Ehen, mit denen er sein kräftiges Gewissen belastet, sondern es sind auch saftige Gaunereien, Schiebereien, Ausbeutereien mannigfacher Art, mit denen er sein Leben amüsanter macht und seine Reisen, Genüsse und Liebschaften finanziert. Und allen diesen Einwänden gegen seine Anständigkeit, allen diesen Gewissensbelastungen steht er nicht sophistisch oder zynisch gegenüber, sondern mit kindlichem Lächeln. Er gibt zu, daß er da und dort etwas gewagte Streiche gespielt und die Leute tüchtig geprellt hat, aber weiß Gott, wie er da hineingeraten ist, es geschah immer in guter Absicht oder doch nur in momentaner Vergeßlichkeit, und immer gelingt es ihm, sich spielend vor dem eigenen Urteil wie vor dem der Welt zu rechtfertigen.

Es gibt heute gerissene Schieber und gewissenlose Geschäftemacher in Menge, und auch raffinierte Weiberhelden genug, ohne daß sie uns zu interessieren vermöchten. Auch dem begabtesten Manne dieser Art, wenn wir ihn mit Casanova verglichen, würden die zwei hohen Merkmale fehlen: das lebendige, stets wirksame Vorbild eines hochgezüchteten edelmännischen Lebens, und dann die hohe literarische Begabung. Ich glaube nicht, daß die Liebesbriefe eines heutigen Berliner Don Juans oder Schiebers eine höhere geistige und sprachliche Kultur zeigen würden, als die Magazine, deren Abonnenten jene Herren sind.

Im übrigen ist es der Boden einer vollendeten äußern Lebenskultur, eines fest geprägten Stiles, den Casanova vor seinen heutigen Kollegen voraus hat. Die stilvoll schöne Linie seines Lebens wirkt auf uns ebenso entzückend und sehn suchtweckend wie jede geringste Architektur, jedes letzte Möbelstück jener Zeit – es ist da eine Einheit und Schönheit vorhanden, welche unserm Leben vollkommen fehlt. Eben darum auch ist die Befürchtung der Moralisten hinfällig, daß heutige Leser durch die Lektüre des Casanova verdorben werden könnten. Ach nein, es ist zu dieser Befürchtung kein Grund vorhanden, leider nicht. Das Schiff, auf dem unser Held dahin schwimmt, ist nicht so sehr seine persönliche Genialität oder seine persönliche Immoralität, als vielmehr die Bildung und Kultur seiner Zeit. Auf einem solchen Boden, auf einem solchen Niveau genügt ein kleines persönliches Plus, um gewaltig zu wirken.

Wenn wir Heutigen den Casanova mit einer gewissen Wehmut lesen, so gilt sie vor allem diesem Milieu seines Lebens, dieser schönen durchgeformten Kultur des äußern Lebens. So möchte etwa ein gebildeter Leser auch schon vor Jahrzehnten empfinden. Heute aber scheint auch noch etwas anderes dahingegangen und Vergangenheit geworden zu sein, was Casanova besaß, und was auch noch unsere Väter besaßen, und was noch unsere eigene Jugend besaß und ihr vielen Zauber verlieh: die Ehrfurcht vor der Liebe. Sei es auch nur die Casanova-Liebe, diese galante, falterhafte, etwas verspielte und jünglinghafte ewige Verliebtheit – auch sie scheint heute außer Kurs geraten zu sein, ebenso wie die empfindsame Liebe des Rousseau und des Werther, ebenso wie die tief glühende Liebe der Helden Stendhals. Es scheint heute weder den tragischen noch den virtuosen Liebenden mehr zu geben, nur noch den flachen Heiratsschwindler oder den Psychopathen. Daß ein vollsinniger, begabter, lebenskräftiger Mann alle seine Gaben und Kräfte auf das Geldverdienen richte oder auf den Dienst an einer politischen Partei, scheint heute jedem nicht nur möglich, sondern auch richtig und normal; – daß er diese Gaben und Kräfte den Frauen und der Liebe zuwenden könnte, das kommt heute niemandem in den Sinn. Vom bürgerlichsten Durchschnittsamerika bis zum rötesten Sowjetsozialismus – in keiner wahrhaft «modernen» Weltanschauung spielt die Liebe eine andere Rolle als die unbedeutende eines nebенächlichen Lustfaktors im Leben, zu dessen Regelung einige hygienische Rezepte genügen.

Aber möglicherweise wird auch die Modernität von heute das Schicksal aller Modernitäten haben, nur einen flüchtigen Weltaugenblick zu dauern. Während das Problem der Liebe, soweit ich die Geschichte kenne, nach Augenblicken der Ablenkung immer wieder höchst aktuell hat werden können.